MAI 2021

DONAUSCHWABEN WELTWEIT

DAS INFO-BLATT DES WELTDACHVERBANDES DER DONAUSCHWABEN

"WER DIE VERGANGENHEIT NICHT KENNT KANN DIE GEGENWART NICHT VERSTEHEN UND DIE ZUKUNFT NICHT GESTALTEN"

Mai-Wonnemonat

Freitag	1	R	**Philippus u. Jakobus** (F. 2. Kl.) **Maientag,** Sigismund
Samstag	2	W	Oktav d. hl. Kassian, Athanasius, Wiborada
3. Sonntag nach Ostern (Jubilate). Ev.: Über eine kleine Weile. Joh. 16, 16—22.			
Sonntag	3	R	**Hl.-Joseph-Schutzfest-Sonntag, Hl.-Kreuz-Auffindung,** Alexander, Wetterbittenanfang
Montag	4	W	Monika, Florian, Gotthard
Dienstag	5	W	Pius V. P., Angelus
Mittwoch	6	W	Oktav d. hl. Joseph, Johannes von der Goldenen Porten
Donnerst.	7	R	Stanislaus, Pachomius, Gisela
Freitag	8	W	Erscheinung d. hl. Michael, Achatius
Samstag	9	W	Gregor von Nazianz, Beatus
4. Sonntag nach Ostern (Cantate). Ev.: Vom Heimgang des Herrn. Joh. 16, 5—14.			
Sonntag	10	W	**Antonin,** Gordian, Isidor der Bauer
Montag	11	w	Mamertus, Franz de Hieronymo
Dienstag	12	r	Nereus, Achilleus u. Domitilla, Pankraz (1. Eismann) Epiphan
Mittwoch	13	W	Robert Bellarmin, Servaz (2. Eismann) Petrus Regalatus
Donnerst.	14	r	Bonifaz (3. Eismann), Viktor u. Corona
Freitag	15	W	Johannes de la Salle, Sophie (Die kalte Sophie)
Samstag	16	R	Johannes v. Nepomuk, Ubald
5. Sonntag nach Ostern (Rogate). Ev.: Was ihr in meinem Namen bitten werdet. Joh 16, 23—30.			
Sonntag	17	W	**Bittsonntag, Paschal Baylon**
Montag	18	RV	Venantius, Felix v. Cantalicio, Erich, **Bittmontag**
Dienstag	19	W	Cölestin V. P., Ivo, Pudentiana, **Bitterchtag**
Mittwoch	20	W	**Auffahrtsabend,** Bernardin v. Siena
Donnerst.	21	W	**Christi Himmelfahrt** (F. 1. Kl. m. priv. Okt.) **Auffahrtstag, Heimgang des Herrn**
Freitag	22	W	2. Tag d. Oktav, Rita, Julia, Emil, Schauerfreitag
Samstag	23	W	3. Tag d. Oktav, Desiderius, Johann Bapt. de Rossi
6. Sonntag nach Ostern (Exaudi). Ev.: Wenn der Tröster kommen wird. Joh. 15, 26—27 u. 16, 1—4.			
Sonntag	24	W	**Fest Mariä Hilfe,** Johanna
Montag	25	W	Gregor VII., Urban
Dienstag	26	W	Philipp Neri, Eleutherius
Mittwoch	27	W	Beda, Johannes I. P.
Donnerst.	28	W	Oktav v. Christi Himmelfahrt, Augustin v. England, Wilhelm
Freitag	29	w	Magdalena de Pazzi, Sisinius u. Gef., Maximin
Samstag	30	R	**Pfingstabend** (große Vigil) Johanna v. Orleans
Pfingstsonntag (Sonntag 1. Kl.). Ev.: Wer mich liebt, hält meine Gebote. Joh 14, 23—31.			
Sonntag	31	R	**Pfingstfest. Sendung des Hl. Geistes** (Fest 1. Kl. mit priv. Oktav) Angela

Der Mai

macht alles neu. Zu dieser Frist zieht das Land ein funkelnagelneues, blumenübersätes, prunkvolles Festkleid an, das alle menschlichen Prachtgewänder an Feinheit, Glanz und Farbe bei weitem übertrifft. Millionenfach schießen die Blumen aus der Erde, und weil sie auf dem Boden nicht mehr Platz finden, steigen sie auf die Kirsch-, Birn- und Apfelbäume und lassen sich wie Schnee darauf nieder; ja sogar zuhöchst auf die Tannen-, Fichten- und Lärchbäume hinauf steigen sie und stülpen sattfarbige rote Mützen über deren Scheitel. Warum stellen die Blumen und Blüten so massenhaft und in solch bunter Pracht gerade zum Maienmonat sich ein? Der Mai gehört Unserer Lieben Frau und ist in der ganzen Welt als Marienmonat gestiftet. Da kommen nun die Blumen im schönsten festlichen Gewand, um der Himmelskönigin zu huldigen, und die süße Gottesmutter hat ihre Freude daran. Noch größere Freude hat sie aber an den Menschenherzen, die den Blumen ähnlich sind an Glanz und Farbe und Duft.

Eine dicke Freundschaft zu den Blumen hegt das Bienenvolk. Von den hellen Farben der Blumen angelockt, merken die Bienen gar wohl, daß dort etwas Gutes zu holen ist. Sie lassen sich nicht lange laden, kehren bei jedem Blümchen ein, füllen sich ihre Wänstlein mit süßem Honig, tragen noch schwere Päcke anderer köstlicher Gaben mit nach Hause und torkeln so linkisch zu den Fluglöchern hinein, als hätten sie einen Schwips oder einen kirchtumhohen Spitz. Der Mai ist der eigentliche Erntemonat der Bienen; ein schöner, blütenreicher Mai bedeutet für die Bienen ein gutes Jahr. — Von den „Eismännern" will ich heuer schweigen und bemerke nur, daß die lieben Heiligen Pankraz, Servaz und Bonifaz an dem Kälterückschlag, der zu Mitte Mai beinahe regelrecht eintrifft, nicht die mindeste Schuld haben. Schlimmer sind die neuzeitlichen „Eismänner", deren Herz auch im schönen Muttergottesmonat nicht auftaut, sondern durchs ganze Jahr hindurch vergletschert und eingefroren bleibt, so daß auch nicht das magerste Blümlein eines religiösen Gedankens darin lebendig wird. Mit solchen möcht ich nicht Himmelfahrt halten. Neben dem lieblichen Fest der Himmelfahrt des Herrn fällt dies Jahr auch das hochheilige goldene Pfingstfest in den Mai. Möge der Heilige Geist uns helfen, daß wir einmal alle die Türe zur ewigen Himmelsheimat offen finden!

Bauernregeln

Vor Servaz kein Sommer, nach Bonifaz kein Frost.

Viel Gewitter im Mai, singt der Bauer Juchhei.

Fliegen die Schwalben hoch, dauert das schöne Wetter an.

Wetter im Mai

Vom 1. bis 6. schön und warm, dann windig, Regen, Mitte des Monats sehr kühl, darauffolgend Regen, warm, Ende Gewitter.

Die dunkelsten Stunden der Donauschwaben. Die Erinnerungen eines Zeitzeugen.1944-1954 / Teil 1

Erinnerungen an die Jahre ab 1944

Nachdem seit Herbst 1944 Jahrzehnte vergangen sind, ist die objektive Wiedergabe des Erlebten nicht leicht. Besonders die damaligen Kinder erzählen mitunter Ereignisse, die so nicht stimmen bzw. stattgefunden haben können.

Hier zwei Beispiele:

Eine damals ca. Drei- bis Vierjährige erzählte über das Lager in Knićanin (Rudolfsgnad) einer renommierten Presse in England, sie habe im hohen Fieber nochmals das gesehen, was sie im Vernichtungslager hörte und erlebte. Als ihre Schwester verstorben war, ist sie dem Leichenwagen bis zu den Massengräbern auf der Teletschka (die Teletschka ist eine kleine Anhöhe ca. 2 km vom Ort entfernt) gefolgt. Ferner erzählte sie, aus dem Lager seien Frauen in die UdSSR verschleppt worden. Beides hatte die Dame, wie sie sagte, im Fieber geträumt. Es muss ein Traum gewesen sein, denn in den Jahren ab Frühjahr 1945 bis Frühjahr 1948 wurde niemand zur Zwangsarbeit verschleppt. Das war Ende 1944 und als wir noch nicht interniert waren. Dass sie als Kind dem Pferdewagen mit den Leichen folgen konnte, muss auch ein Traum gewesen sein, denn niemand durfte dem Wagen folgen. Dafür sorgten die Wachposten.

Ein Herr, damals vielleicht 9 bis 10 Jahre jung erzählte, es gab jeden Tag in der Woche immer nur ein Essen. Als er sehr schwach war kam er in ein Kinderheim, wurde dort aufgepäppelt und als er wieder bei Kräften war, brachte man ihn zurück ins Lager zu seinen Angehörigen. Wenn man selbst in diesem Lager war fragt man sich: Kann das so stimmen? Es gab zwar schlechtes und unzureichendes Essen, aber nicht jeden Tag in der Woche das Gleiche. Dass Kinder wegen Unterernährung zur Stärkung in ein Heim außerhalb des Lagers gebracht wurden und anschließend wieder zu den Verwandten ins Lager kamen, ist eher unwahrscheinlich. Im Lager gab es ein sogenanntes „Kinderheim“, in das verwaiste Kinder kamen. Diese Kinder wurden nicht so gut ernährt, dass sie wieder zu Kräften kamen – vielmehr sind die meisten Kinder an Unterernährung und daraus folgenden Krankheiten gestorben. Dafür gibt es sicherlich noch Zeitzeugen.

Nun zu meinen Erinnerungen.

Ich, Josef Jerger, wurde am 22. Dezember 1938 in Jabuka im jugoslawischen Banat geboren. Jabuka war damals ein Ort mit ca. 3.300 Einwohnern, davon ca. 92 % Deutsche. Heute gehört der Ort zur Kreisstadt Pančevo und hat etwas mehr als 7.000 Bewohner, Deutsche gibt es nicht mehr. Nachdem 1944 das deutsche Militär aus dem Ort abgezogen war, kam eine Einheit der Sowjetarmee in den Ort. Als man von den Russen hörte, hatte man große Angst vor Übergriffen auf Frauen und Mädchen. Diese versteckten sich, wo immer es möglich war, auch im Strohschober. Der Kommandant der Einheit nahm sein Quartier im Haus meiner Oma mütterlicherseits. Der Arzt der Truppe war bei unserem Nachbar untergebracht. Meine Oma war viele Jahre in Belgrad in einem Haushalt tätig und beherrschte die serbische Sprache. Dadurch konnte sie sich auch mit dem Russen verständigen. Als der Offizier sie fragte, warum sich die Frauen und Mädchen versteckten, antwortete Oma: Weil man nur Schlechtes von den Russen hört. Die Antwort des Offiziers war: Solange ich hier bin garantiere ich, dass es keine Übergriffe geben wird. Meine Oma väterlicherseits kannte ich nur als kranke Frau. Als der russische Arzt hörte, dass im Nachbarhaus eine kranke Frau ist, hat er meine Oma fast jeden Tag besucht und soweit es ihm möglich war mit Medikamenten versorgt. Von Übergriffen auf Frauen und Mädchen habe ich sonst nichts gehört, aber folgendes hat sich zugetragen: Ein angetrunkener russischer Soldat kam in unseren Hof und verlangte von meinem Opa Wodka.

Opa, der wenig Serbisch und absolut kein Russisch verstand, glaubte der Russe fragt nach „Voda“, das serbische Wort für Wasser, und zeigte auf den Brunnen. Daraufhin fing der Soldat an zu toben und schreien. Dies hörte unser Nachbar, der im Ersten Weltkrieg in russischer Gefangenschaft war und etwas Russisch verstand. Er kam meinem Opa zur Hilfe und erklärte dem Soldaten, warum mein Opa auf den Brunnen zeigte. Der Soldat beruhigte sich und zog von dannen.

Von meiner Oma, bei der sich der Offizier einquartierte, verlangte ein ebenfalls angetrunkener Russe, sie solle ein Huhn fangen und schlachten. Während Oma sich bemühte ein Huhn zu fangen kam der Offizier in den Hof und fragte was hier los sei. Oma sagte: Der Mann möchte ein Huhn haben. Daraufhin nahm der Offizier dem Soldaten das Soldbuch ab, verpasste ihm ein paar Ohrfeigen und meinte dies werde für ihn ein Nachspiel haben.

Von diesen Erinnerungen erzählte meine Mutter, über andere Begebenheiten mit den Russen hat sie nichts berichtet. Als die Russen abzogen hatte der Offizier einen Teil von Omas Besteck in den Stiefeln stecken. Es war kein Silber, aber es glänzte und er hat es eventuell für Silber gehalten. Die Soldaten hatten Flora und Gidran, die beiden Pferde meines Opas mitgenommen und gaben ihm dafür zwei kleine russische Pferde.

Als die russische Einheit abgezogen war kamen jugoslawische Soldaten (Partisanen wie wir sagten) in den Ort. Es dauerte nicht lange und die Leidenszeit der Deutschen „Donauschwaben“ kündigte sich an.

Im Dezember 1944 wurden arbeitsfähige jüngere Männer, die aus welchen Gründen auch immer nicht beim deutschen Militär waren, von den Partisanen nach Kubin, jetzt Kovin, ins Lager getrieben. Von dort aus wurden sie in verschiedene Orte zur Arbeit eingeteilt.

Einige sollen nach Russland deportiert worden sein.

Im Oktober 1944 haben die neuen Machthaber 21 Deutsche aus Jabuka verhaftet, darunter den Arzt mit seiner Frau, den Bürgermeister, in der HJ Aktive und Männer der HIPO (Hilfspolizei), die gerade nicht an ihrem Dienstort waren. Einige ältere Männer, darunter auch mein Jerger Opa, wurden mit Spaten und Schaufel zum Gemeindehaus geholt, unter dem Vorwand an einem Feldweg Löcher für Telegrafenmasten ausheben zu müssen. Es wurden keine Löcher für Maste ausgehoben, sondern am Abend in der Gemarkung „Kleines Ried“ ein Massengrab. Als die Grube ausgehoben war, mussten die Männer so weit in ein Wäldchen gehen, bis sie nichts mehr von der Grube sahen. Nach einiger Zeit hörten sie Gewehrschüsse. Als alles wieder still war wurden sie aus dem Wäldchen geholt und mussten das Massengrab zuschaufeln. Nach getaner Arbeit wurde ihnen gesagt, wenn sie davon erzählen was hier geschehen ist, sind sie als Nächste an der Reihe. Mein Opa konnte tagelang nicht sprechen und hat der Familie erst viel später erzählt was geschehen war. Einige Tage nach der Erschießungsaktion hat mein Opa erfahren, dass auch sein jüngerer Bruder in der Grube lag.

Im Dezember 1944 mussten sich Männer von 16 bis 60 Jahren und Frauen von 18 bis 30 Jahren im Gemeindehaus melden, darunter war auch meine Mutter. Die Betroffenen wurden im Schulgebäude zum Abtransport ins Ungewisse gesammelt. Mein Opa hatte sein letztes Geld dem Gemeindenotar (Gemeindesekretär) gegeben und der hatte erreicht, dass meine Mutter wieder freigelassen wurde. Am 29. Dezember 1944 wurden aus Jabuka 40 Frauen und Männer nach Pančevo gebracht, in Viehwagons verladen und Richtung UdSSR deportiert. Eine Frau berichtete über die 21 Tage dauernde Bahnfahrt von Pančevo bis Woroschilograd in der UdSSR.

Viele sind nicht mehr zurückgekehrt,
sie ruhen in russischer Erde.

Etwa Ende März Anfang April 1945 wurde angeordnet, dass die Bewohner eines Dorfviertel ihre Häuser räumen müssen. Die Betroffenen der ca. 153 Häuser sollten vorübergehend bei Verwandten und Freunden unterkommen. Das Haus meines JERGER OPA fiel in dieses Gebiet und wir sind bei meiner KETTERER OMA, die eine Straße vor dem zu räumenden Viertel wohnte, untergekommen. Die Häuser wurden leergeräumt und das Areal mit einem Zaun versehen. Es hieß, da werden Soldaten (Partisanen) untergebracht. Es war der 27. oder 28. April 1945 als am frühen Morgen zwei Uniformierte mit Gewehr und aufgestecktem Bajonett erschienen und uns aus dem Haus trieben. Man durfte mitnehmen was man tragen konnte. Wir wurden in den eingezäunten Ortsteil gebracht, der angeblich fürs Militär gedacht war. Es war eine Lüge, denn die neuen Machthaber hatten von vornherein ein Lager für die Deutschen des Ortes vorgesehen. Meine KETTERER OMA, meine Uroma und ich wurden mit vielen anderen Personen in das Haus meines JERGER OPA eingewiesen.

Meine Mutter und mein JERGER OPA waren als Arbeitsfähige außerhalb des Lagers untergebracht. Später brachte man auch Bewohner aus anderen Orten ins Lager nach Jabuka.

Eine kleine Episode: Ein größeres Ferkel, das meiner Oma gehörte und ihr stets nachgelaufen ist, irrte am Lagerzaun umher. Oma hatte es gerufen und durch ein Loch im Zaun ins Lager gelockt. Sie hatte folgenden guten Gedanken: Wenn das Ferkel an Gewicht zugelegt hat werde sie es schlachten und wir könnten damit die Lagerkost etwas bereichern. Leider nur ein guter Gedanke, denn als das Schweinchen etwas zugelegt hatte, wurde es von den Wachposten abgeholt und sicherlich auch verspeist. Im Lager Jabuka waren die Essensrationen und das Essen selbst noch hinnehmbar. Es sind auch keine Menschen an den Folgen von Unterernährung gestorben.

Was danach folgte war unmenschlich, die Vernichtung unschuldiger Menschen: Frauen, Kinder und alter Männer.

Der Zeitzeuge JOSEF JERGER
Teil 2 folgt im nächsten Heft

Hanfanbau in der Batschka.

Hanf zählt zu den ältesten Naturpflanzen der Erde, und seit über 2000 Jahren in China und Indien bekannt. In der Batschka entwickelte sich vor allem von deutschen Bauern ein intensiver Hanfanbau, so auch in Kula mit seinen drei Hanffabriken. Im Buch „Kula und seine Deutschen“ hat Franz Blantz das folgende beschrieben:

Der Hanf verdrängte die Zuckerrübe in den dreißiger Jahren von ihrer dominierenden Stelle als Industriepflanze auf den zweiten Platz. Diese Pflanze wurde vor allem von den deutschen populär gemacht. Schon Johann Eimann erwähnte im Jahre 1793 den Hanf als Produkt der deutschen Siedler: „… *außer den, denen Ratzen gewöhnliche Pflanzungen, als Halbfrucht, Gerste, Haber, Hirs und Kukuruz können wir noch mit größter Sorgfalt Hanf und einige Schotenfrüchte erzeugen.“*

So waren es anfangs deutsche Bauern in Kula, die Hanfanbau betrieben. 6-8 % ihre Ackerfläche bebauten sie mit Hanf. Der Hanf benötigt einen guten Humusboden, viel Wärme und vor allem eine intensive Bodenbearbeitung. Es wurde zwei bis dreimal gepflügt, wobei vor dem zweiten Pflügen eine kräftige Stalldüngergabe notwendig war, die im Frühjahr vor der letzten Ackerung mit Kunstdünger (Stickstoff, Kali, Phosphat) je nach Bedarf ergänzt wurde. Die Aussaat erfolgte im April, dann wurde der Hanf sich selbst überlassen. Nach etwa 110-120 Tagen, je nach Witterung, war die Pflanze zum Ernten reif. Eine gute Ernte in Ertrag und Qualität war zu erwarten, wenn der Hanfstängel nicht stärker als ein Bleistift war und eine Länge von über einem Klafter (ca. 2 m) aufwies.

Der Hanf wurde mit der Hand geschnitten, und zwar mit dem „Hanfmesser“, das aussah wie eine kleine Sense mit einem kurzen Stiel, Nach dem Schneiden wurde er in „Hand voll“-Büschel mit ca. 20 cm Durchmesser gebunden, und zwar zweimal, oben und unten. Anschließend wurde er auf Scheren zum Trocknen gelegt und später aufgestellt. Jetzt konnte ihn der Bauer als Rohhanf vom Feldweg verkaufen oder er fuhr ihn zum Hanfwasser und röstete ihn.

Das Rösten ist eigentlich ein Beizen der Pflanze im Wasser, das sich nach einigen Tagen zu einer Lauge entwickelt. Der Vorgang dauert etwa 4-12 Tage, je nach Witterung und Laugengehalt (Fäulnisstoffe) des Wassers. Nach dem Rösten wird der Hanf getrocknet und wieder in Büschel gebunden. Nun kann der Bauer den Hanf an die Handfabrik (in Kula gab es drei Hanffabriken) verkaufen oder er kann ihn in der Fabrik ausarbeiten lassen und dann als fertigen Hanf absetzen. Von einem Katastral Joch (5755 m²) erntete man ca. 60-80 dz Rohhanf bzw. 7 dz Schwunghanf und 2 dz Werg.

Der Hanf hat von Boden und Mensch alles abverlangt. Aber er hat auch dem deutschen Bauern in der Batschka zum Wohlstand verholfen, denn er war die bestbezahlte Industriepflanze in den 30er Jahren bis zur Vertreibung. Der Hanfanbau wurde fast ausschließlich nur von deutschen Bauern betrieben. Nur zaghaft und sehr spät haben sich die Ungarn und Serben dazu entschlossen wogegen Russnjaken (Russinnen) früher begonnen hatten.

Werg= niedere Faserqualität
Schwunghanf= siehe·Trikelhäuser

Als „Trikelhäuser" bezeichnete man in·der Batschka·Wirtschaftsbetriebe, in denen das geröstete Hanfstroh der Bauern entholzt wurde. Erzeugnis·war dann·der sogenannte "Schwunghanf". Die Trikelhäuser entstanden um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert bis 1945.

Hanfwasser mit Hanfflößen

Mittelpunkt der industriellen Hanfbearbeitung in der Batschka war Hodschag mit seiner Bindfaden-Seilfabrik. Zeitweise war auch dort die Europäische Hanfbörse angesiedelt.

Im Bildband "Weg der Donauschwaben" ist der Hanfanbau in der Batschka mit Texten von Georg Wildmann aus Filipowa und Bildern von Sebastian Leicht aus Brestowatz als Zeitzeugen wirklichkeitsnah dokumentiert. Für die im Wasser stehend die schweren·Hanfbüschel auf den bereitstehenden Wagen heben, die Weiterverarbeitung, bei der auch Frauen häufig mithalfen, die staubige Arbeit in der Fabrik, eine durchwegs schwere körperliche Tätigkeit, die verrichtet werden musste. Das oft sogenannte „Weiße Gold der Batschka setzte eine harte Knochenarbeit voraus.

Typische Industriezweige im Siedlungsraum der Deutschen in Jugoslawien
Die Hanfindustrie

Die Hanfindustrie im Eigentum der Deutschen konzentrierte sich ins besonders in der Batschka. Die Batschka waren Jugoslawien das klassische Hanfgebiet, mit einer umfangreichen industriellen Verarbeitung des Hanfes. Die Hanfbauern und die verarbeitende Industrie waren mit ihren Exportquoten ein sehr wichtiger Devisenbringer für die jugoslawische Volkswirtschaft. Die landläufige Version, dass der Hanf die Batschka reich gemacht hat, hat ihre Berechtigung. Dass dieser wichtige Devisenbringer weitaus überwiegend von Deutschen gestellt wurde, zeigt uns die nachstehende Übersicht über die Hanffabriken, unter Berücksichtigung der Eigentümer nach ihrer Volkszugehörigkeit.

Nach einer Erfassung im Jahre 1939 stellte sich der Anteil der Deutschen an der Hanfindustrie in der Batschka wie folgt dar:

Voksgruppe	Hanffabriken Zahl	%	Monatsleistung in Tonnen	%
Deutsche	73	63,00	2420	76,00
Ungarische	08	5,00	150	6,00
Serbische	17	15,00	145	11,00
Jüdische	05	4,00	110	3,00
Ruthenische	06	5,00	60	2,00
Slowakische	05	6,00	60	1,00
Slowenische	01	2,00	40	1,00
Zusammen	113	100,00	1185	100,00

Hanftriste und Bauernwagen mit Hanfbüscheln

Als Ergänzung zu diesen Erhebungen über die Hanffabriken sei auch auf die Erfassung von 215 Hanfhecheleien in der Batschka durch das Bundesarchiv hingewiesen. Nach diesen Ermittlungen stellten die deutschen Hanfhecheleien mehr als 90 % des Hechelhanfes in Jugoslawien her, also das edelste Produkt der Hanfausarbeitung überhaupt.
Küllöd=Kolut, Örszállás=Stanischitz, Kerény=Kemei, Szilberek = Breschtowatz, Bácsordás = Karawukowo, Dunabökény = Bukín, Boroce = Obrowatz, Szépliget = Gajdobra, Tiszaistvánfalva = Jarek, Szentfülöp = Filipowa, Vepröd = Weprowatz, Paripás = Parabutsch, Bácsujlak = Batsch Neudorf, Dunacséb = Tscheb, Ujfutak = Neufutok, Óker = Altker, Kisker = Kleinker, Ujsóvá = Neuschowe, Bulkeszi = Bulkes. Die anderen Ortsnamen kann man leicht auch nach der ungarischen Schreibweise gut erkennen. Die grafische Darstellung erhebt keinen Anspruch auf kartographische Genauigkeit. Sie ist lediglich zur Veranschaulichung des deutschen Anteils an Hanfindustrie in der Batschka gestellt worden
Quelle: Kulaer Heimatsbrief

Beim Hanfschneiden

Corona Pandemie

Seit über einem Jahr wird unser Alltag von der Pandemie mitbestimmt. Derzeit sind Lockerungen eingeführt worden, man kann unter Auflagen wieder zum Friseur und zum Einkaufen gehen. Es wurden Regelungen zum Schulbesuch gefunden und Treffen im privaten Bereich wurden etwas gelockert. Keine Entscheidung wurde zur Öffnung der Gaststätten getroffen. Dies betrifft auch die Vereinsheime, wie das Donauschwabenhaus in Frankenthal, das Haus Pannonia in Speyer, die Heimatstube in Dannstadt und das Haus der Donauschwaben in Mosbach.

Auch die Clubhäuser der Donauschwaben in USA, Kanada, Argentinien und Australien sind geschlossen. Die Vereine haben aus dem Gaststättenbetrieb keine Einnahmen, aber laufende Ausgaben sind geblieben. Wer nicht auf Rücklagen zurückgreifen kann, wird bald vor dem AUS stehen. Es sind nicht nur die Finanzen betroffen. Was fehlt ist der persönliche Kontakt. Man kann zwar telefonieren oder sich per Internet unterhalten, aber diese Möglichkeiten sind nur ein bescheidener Ersatz für persönliche Begegnungen. Die Tanzgruppe der Donauschwaben aus Cincinnati/USA und die Theatergruppe aus Entre Rios/Brasilien haben ihre Reise nach Europa abgesagt. Auch die Tanzgruppe der Banater Schwaben aus München haben die Reise nach USA und Kanada abgesagt. Die Pandemie wird wohl nur in Griff genommen werden, wenn sich die Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger impfen lassen und bestimmte Kreise einsehen, dass es keine harmlose Grippe ist.
Dass die Corona Pandemie weltweit grassiert ist uns allen bekannt und wir hoffen, dass unser Landsleute, egal wo sie leben, nicht infiziert werden.

Von der Donauschwaben Siedlung „Entre Rios“ in Brasilien, hat uns die Direktorin der Leopoldine Schule, Frau Richter am 03. März 21 über den Stand der Corona Pandemie mitgeteilt: Der Coronastand ist bei uns im Moment sehr kompliziert, hoffentlich wird es bald besser. Die bedeutet, dass die Schule geschlossen ist. Viviane Schüssler von der Agraria teilte uns am 12. März 2021 mit: Die Coronafälle steigen Tag zu Tag, die Todesfälle in Guarapuava und ganz Brasilien auch. Jetzt ist es schon enger und schlechter weil es sind keine Bette in den Krankenhäuser zur Verfügung für die Gemeinde und das ist das Problem.
Mir hen a halbe Lockdaun aber nicht 100%.

Wir müssen zusammenhalten, sollten die Impfangebote annehmen und uns nicht von Querdenkern und wie diese Gruppierungen sonst noch heißen, irritieren lassen.
Bleiben Sie alle gesund und haltet euch an die geltenden Vorschriften, auch wenn diese hart und unpopulär sind.

Stefan Ihas und Josef Jerger

Aus dem ungarndeutschen SONNTAGSBLATT mit freundlicher Genehmigung der Redaktion:
EU-MINDERHEITEN-BRÜSKIERUNG VON DR. BRUNO BURCHHART

Einen schwerwiegenden Rückschlag bedeutete die Zurückweisung der europäischen Minderheiten-Initiative durch die EU-Kommission für die Bemühungen eine einheitliche Rechtsnorm für Minderheiten zu erreichen. Gerade auch die Ungarndeutschen hatten sehr viel auf den **MINORITY SAFEPACK** gesetzt, der etliche Gesetzesvorschläge für die Verbesserung der Situation in Bezug auf Volksgruppenrechte, Sprachen-Vielfalt und Kultur gebracht hatte.

Der EU-Lissabon-Vertrag von 2007 hatte nämlich erstmals eine Europäische Bürger-Initiative vorgesehen. Diese ist insofern interessant, als mit einer Million Unterstützern aus einem Viertel der EU-Staaten Gesetzesvorschläge eingebracht werden können, die dann von der EU-Kommission behandelt werden müssen. Von den drei wesentlichen EU-Elementen - sonst noch Parlament und EU-Rat (bestehend aus Regierungs- und Staatschefs) - ist die EU-Kommission nämlich die einzige, die Gesetze für die Europäische Union erlassen kann. Allein das scheint schon in Richtung eines EU-Demokratie-Defizits zu gehen.

Immerhin gelang es der FUEV (Föderative Union Europäischer Volksgruppen) mit der Minority SafePack-Initiative knapp 1,2 Millionen Unterstützungserklärungen in dem geforderten Viertel der EU-Staaten in einem aufwendigen Verfahren innerhalb eines Jahres zu erreichen. Nach der zuerst von der EU-Kommission erfolgter Ablehnung der notwendigen Registrierung entschied jedoch der Europäische Gerichtshof die Rechtmäßigkeit der Initiative und so musste die EU-Kommission doch die wohlbedachten Gesetzesvorschläge behandeln.

Diese hätten den Schutz nationaler Minderheiten gewährleisten sollen, wobei der Schutz und die Förderung von Minderheitenrechten, Sprachrechten und Kultur europaweit ermöglicht und in gesetzlichen Normen festlegt werden sollten.

Im Einzelnen war u.a. vorgesehen: Aufnahme vom Schutz nationaler Minderheiten in die Ziele des EU-Fonds für regionale Entwicklung und Förderung der kulturellen und sprachlichen Vielfalt, Förderprogramme für kleinere Sprachgemeinschaften und Schaffung eines Zentrums für Sprachenvielfalt, EU-Empfehlung zum Schutz und zur Förderung der kulturellen und sprachlichen Vielfalt, Forschung über den Mehrwert von Minderheiten in Europa sowie Freiheit der Leistung und Inanspruchnahme audio-visueller Inhalte in den Minderheitenregionen.

In Europa gibt es einerseits die Kopenhagener EU-Beschlüsse von 1993, die in den Kriterien für die Aufnahme in die EU (damals vorwiegend die ehern. Ostblockstaaten) die Anerkennung von Minderheiten festlegten. Weiter gibt es die „Europäische Charta der Regional- und Minderheitensprachen" von 1992, welche Sprachregelungen u.a. für Bildung, Justiz und Medien festhielt, sowie das *„Rahmenübereinkommen zum Schutz von Minderheiten"* von 1995. Letzteres wurde allerdings - wie z.B. von Frankreich - nicht von allen EU-Staaten ratifiziert. Diese bisherigen Dinge schienen aber der FUEV als Vertreterin von über 90 Minderheiten in über 33 europäischen Staaten in einer sich fortentwickelnden Gesellschaft zu wenig. Übrigens gibt es in der FUEV zwei große Arbeitsgemeinschaften, die slawische und die deutsche, wobei letztere die größte staatenübergreifende Volksgruppe in Europa darstellt.

Mit großen Erwartungen wurde die Minority SafePack-Initiative eingebracht. Hatte doch auch das Europa-Parlament dieses Begehren mit mehr als 75 Prozent Zustimmung unterstützt. Die EU-Bürokratie hatte sich jedoch wenig Mühe mit dieser beachtlichen Initiative gemacht und zu den einzelnen Punkten mehr oberflächliche Betrachtungen angestellt. Die Zurückweisung dieser umfangreichen europäischen Bürger-Initiative stellt eine beträchtliche Brüskierung nicht nur der Parlamentarier, sondern besonders der 50 Millionen EU-Bürger in den Minderheiten dar. Diese haben es in ihren einzelnen Herbergsstaaten ohnehin meist nicht leicht. Ist doch auch in Ungarn bei weitem nicht alles bestens gelöst, wenn man nur an die Förderung von deutscher Muttersprache und Schulwesen denkt. Schon gar nicht ist z.B. auch in Slowenien 75 Jahre nach Weltkriegsende die verfassungsmäßige Anerkennung der deutschen Minderheit erfolgt trotz mehrmaliger Ermahnung durch die EU: eine Schande für die so oft gepriesene europäische Wertegemeinschaft.

Die Zurückweisung der FUEV-Initiative ist aber in der jetzigen Lage der Europäischen Union besonders deprimierend: Wird doch dauernd von zunehmender Europa-Müdigkeit und Europa-Skepsis gesprochen, die durch mehr Einbeziehung der EU-Bürger gebessert werden soll. Dass zu den vielen Problemen der EU und in der EU von Corona bis Migration, von Wirtschaft bis pandemiebedingter Staatenabkapselung jetzt auch dazukommt, dass die erfolgreiche Miteinbeziehung der vertragskonform gehandelt habenden EU-Bürger zurückgewiesen wurde ...- das ist bei der Tatsache, dass jeder siebente EU-Bürger Angehöriger einer Minderheit ist, demokratiepolitisch doch sehr bedenklich. Man kann derzeit nur hoffen, dass die Staatenlenker der EU nicht zuletzt in Anbetracht des gerade erst vollzogenen Brexit Maßnahmen ergreifen, um hier eine Besserung im Sinne der Vielfalt in Europa zu erzielen.

Information zum Schwaben Club in Kitchener/Kanada

Der Schwaben Club in Kitchener hat sein Haus in King Street Eas in Kitchener, Ontario aufgegeben und ein NEUES Domizil bezogen.

Der Schwaben Club befindet sich nun auf einem landschaftlich sehr malerischen 3 Hektar großen Grundstück, das die Ufer des Grand River berührt.

Das Grundstück liegt verkehrstechnisch sehr günstig zwischen Kitchener und Guelph.

Das Clubhaus kann bis zu 200 Personen beherbergen und die Außenterrasse ist für 150 Gäste zugelassen.

Die NEUE Adresse ist:
KITCHENER SCHWABEN CLUB
50 Scheifele Place
PO Box 356
Breslau, Ontario
N0B 1M0
https://kitchenerschwabenclub.com
E-Mail:
schwaben@kitchenerschwabenclub.com

ALLES GUTE UND VIEL ERFOLG IN DEM NEUE HAUS!

STEFAN IHAS
Präsident

Der Schwaben Club befindet sich auf einem atemberaubenden, malerischen 3 Hektar großen Grundstück, das die Ufer des Grand River berührt. Das Anwesen liegt günstig zwischen Kitchener und Guelph.

Es sind noch noch begrenzte Termine für Hochzeits- und Eventbuchungen im Jahr 2021 zu haben und es würde die Leitung des Schwabenklubs sehr freuen wenn sie Ihnendabei helfen kann, Ihre Eventträume Wirklichkeit werden zu lassen.

Der Schwaben Club befolgt in Bezug auf COVID das Public Health Protocol und alle Buchungen müssen seinen Richtlinien entsprechen.

WELTDACHVERBAND DER DONAUSCHWABEN E.V.

IMPRESSUM
Donauschwaben Weltweit Info – Blatt des Weltdachverbandes der Donauschwaben
Herausgeber Weltdachverband der Donauschwaben e.V.
Eingetragen beim Amtsgericht Böblingen Registergericht Geschäftsnummer: VR1742
Sitz Haus der Donauschwaben Sindelfingen Deutschland/Germany
Präsident STEFAN IHAS
Verantwortlich für den Inhalt MANFRED MAYRHOFER Webmaster – BERND SCHILLING
E-Mai ungarndeutschkritisch@gmail.com Tel. 0036202326471
www.donauschwaben-weltweit.org
BANKVERBINDUNG:Weltdachverband der Donauschwaben e.V. VR Bank Rhein-Neckar eG IBAN:DE80 6709 0000 0085 0005 27 BIC: GENODE61MA2